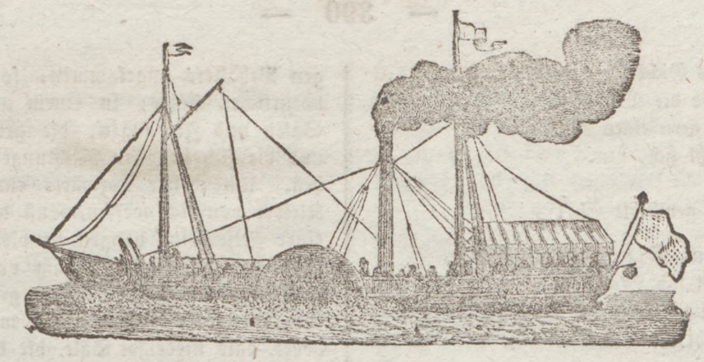
№ 51.

Sonnabend,
am 28. April
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Gemischte Ehen.

Was nennet Ihr gemischte Ehen?
Wenn, wo ein Herz für's and're glüht,
Und Andacht hehr dem Aug' entsprüht,
Nicht Beid' in eine Kirche gehen?
Doch Sie für ihres Gatten Glück,
Für seiner Gattin Heil der Mann,
Den gläubig frommen innern Blick
Zu Einem Gotte hebt hinan,
Wo nie der Liebe Flamm' erlischt:
Solch' eine Eh' ist nicht gemischt!

Oft aber einet auch ein Glaube
Ein Pärchen, das sich feindlich haßt,
Und jeder Theil fleht: Herr! o raube
Mir bald des Daseins schwere Last!
O wehe!
Das nenn' ich die gemischte Ehe!

Zählt Sie erst sechszehn junge Jahre,
Glüht frisch der Wangen Purpur-Roth;
Und Er hat Falten, graue Haare,
Sie gleicht dem Leben, Er dem Tod'!
O wehe!
Das nenn' ich die gemischte Ehe!

Ein Jüngling nimmt, im Flattersinne,
Ein reiches Weib, das schon bejahrt,
Ihm sproßt ein Bärtchen erst am Kinne,
Und Sie — Sie hat schon — einen Bart!
O wehe!
Das nenn' ich die gemischte Ehe!

Ein Grenadier, verhext zum Weibe,
Nimmt sich ein Männchen, spindeldürr,
Ihr geht kein Schrecken je zu Leibe,
Er bebt beim leisesten Geklirr.
O wehe!
Das nenn' ich die gemischte Ehe!

Sie ist ein Mannweib, nicht ein Weibchen,
Und Er ein Männchen, nicht ein Mann;
Sie trägt den Hut, und Er das Häubchen,
Er muckst nicht, sieht Sie scharf ihn an.
O wehe!
Das nenn' ich die gemischte Ehe!

Sie krächzet stets in Wuth und Grimme,
Er singet wunderschön Tenor,
Doch trillert Er mit hoher Stimme,
Schimpft Sie im Baß ihm Etwas vor.
O wehe!
Das nenn' ich die gemischte Ehe!

Sie schwärmt in höhern Himmelssphären,
Im Keller sitzt Er, Tag und Nacht,
Wenn Ihre Blicke sich verklären,
Wird Er benebelt heim gebracht. —
O wehe!
Das nenn' ich die gemischte Ehe!

Ihn fängt die Gicht schon an zu fassen,
Drum brauchet Er die Wasserkur,
Sie aber nimmt gern einen Nassen,
Incognito, versteht sich, nur.
O wehe!
Das nenn ich die gemischte Ehe!

Er trinket gern, Sie mag nicht darben,
Drum prügeln oft sich Mann und Frau,
Dann sieht man im Gesicht die Farben
Recht bunt gemischt, so braun und blau.
O wehe!
Das nenn' ich die gemischte Ehe!

Er liebt den Staat, dient ihm mit Freuden,
Zieht guten Sold, als hoher Rath,
Den Sold, den weiß Sie zu vergeuden,
Denn Sie liebt gar zu sehr den Staat.
O wehe!
Das nenn' ich die gemischte Ehe!

Er mag gern fremden Frau'n hofiren,
Und Ihr auch fehlt nicht der Galan,
Will and'rer Männer Haupt Er zieren,
Ziert auch sein Haupt ein and'rer Mann.
O wehe!
Das nenn' ich die gemischte Ehe!

Drum seid bedacht und seid besonnen,
Wenn Ihr zu Gatten Euch erkiest, —
Daß nicht, statt der gehofften Wonnen,
Aus Eurer Brust die Klag' einst fließt:
Die Ehe
Ist nichts, als ein gemischtes Wehe!

Julius Sincerus.

Die Todesgrotte in Aegypten.

Diese merkwürdige und in ihrer Art wirklich einzige Höhle, gewöhnlich Samumgrotte genannt, findet sich in der sogenannten arabischen Bergkette, etwa eine Viertelmeile von dem Dorfe El Makabdeh, zu welchem der Weg über sumpfige Niederungen führt, die immer mit Wasser angefüllt und durch angelegte Dämme gangbar gemacht worden sind. Die Umgegend ist hier außerordentlich rauh und wild; die Masse des Gebirgs besteht aus sehr hartem Kalkfelsen, hin und wieder mit kugelartigen Kieselsteinen von ungeheurer Größe vermischt, welche auf der Hochebene und in den Schluchten in außerordentlicher Menge umhergestreut liegen. Den Eingang zu der Grotte von Samum bezeichnet nur eine kleine Oeffnung, die man mit einigen Steinen vollkommen zustopfen könnte und die, durch die Gewalt der Natur, bis in das Herz des Gebirges hinein, in eine unermeßliche Höhle sich erstreckt. Diese Oeffnung kann innerhalb des Felsens ungefähr drei Metres senkrecht in die Tiefe hinabgehen. Ist man auf dem Boden dieses brunnenartigen Behälters angekommen, so befindet man sich in einer natürlichen Höhle, in einem unermeßlichen Labyrinthe von Sälen und Irrgängen, die größtentheils sehr niedrig sind, und die sich in allen Richtungen durchkreuzen und durchziehen. Um weiter vorwärts einzudringen, muß man alle Kleider von sich werfen, sonst läuft man Gefahr, an irgend einer Felsenspitze hängen zu bleiben, indem man, auf dem Bauche kriechend, mühseelig von einem Gange in den andern sich eindrängt. Man gelangt auf diese Weise durch eine Menge unregelmäßiger, mehr oder weniger öder, bald hoher, bald niedriger Säle, die durch tropfsteinerne Zwischenwände, von derselben Beschaffenheit, wie die Grotte von Antiparos, von einander geschieden sind. Dieser Tropfstein, ehemals in vollem Glanze, ist jetzt mit einer dicken Lage von fettem schimmerndem Ruße überzogen, der allein den Beweis führen könnte, daß diese Grotte einst der Heerd einer ungeheuern Feuersbrunst gewesen, wenn nicht schon die Haufen kalcinirter Knochen, über die man sich fortschleppen muß, hinreichend für jenen Umstand sprächen, ebensowohl wie der Geruch des Rauches, den man hier einhaucht und der sich mit dem noch verpesteteren Dunste vermischt, den Myriaden von Fledermäusen, die Bewohner jenes düstern Aufenthalts, um sich her verbreiten. Nach der Sage in jener Gegend, darf man, in Uebereinstimmung mit diesen Spuren, nicht daran zweifeln, daß das Feuer in der Grotte Samum angelegt worden; mag es nun immer das Resultat einer Unvorsichtigkeit, oder einer boshaften Absicht gewesen sein, so viel ist gewiß, daß hier ein dumpfes Feuer mehre Jahre hindurch gebrannt hat. In Folge dieser Feuersbrunst ist es uns heutzutage gestattet, in jene öden Katakomben einzudringen, und nur, wenn einmal eine neue daselbst ausbräche, dürften wir noch weiter vorzudringen im Stande sein; denn wenn man eine Viertelstunde in dieser Grotte vorgeschritten ist, bemerkt man, statt der Knochen, die man bisher in Asche verwandelt sah, Ueberreste von Mumien, die Anfangs halb verzehrt, weiterhin aber immer besser erhalten sind, je mehr man vorwärts eindringt. Es ist ein trauriger, schauerlicher Anblick, diese vom Feuer verzehrten Trümmer, diese in Kalk verwandelten Leichname, die man mit den Füßen vollends zu Staub zerstößt, und die zum Theil, wo sie in den Felskrümmungen stecken geblieben, ihre zerfleischten Glieder, oder die Lappen ihrer Todtentücher, uns über den Kopf herabhängen lassen. — Man wird von einem gewissen Schauer ergriffen, wenn die Flammen der Fackeln zu der harzgeschwängerten Todtenwäsche hinaufsteigen; wenn man bedenkt, daß ein einziger Funke hier eine neue Feuersbrunst hervorzubringen im Stande sei, deren Opfer der Unvorsichtige, welcher sie veranlaßt, unfehlbar auf der Stelle werden müßte; denn wenn man im Hintergrunde eines engen Geländerganges, aus dem kein Ausgang hinausführt, auf die Leichname einiger Unglücklichen stößt, welche die Begierde, oder vielleicht das Bedürfniß, sich ein Asyl aufzusuchen, in diese schauerlichen Oerter hingetrieben und die, weil sie den Rückgang nicht wieder auffinden konnten, hier, unter den Qualen des Hungers und der Verzweiflung, umkamen, so schlägt Einem unwillkürlich das Herz lauter.

Der Gedanke an die tausendfachen Krümmungen und Umwege, die man durchlaufen und in denen man sich selbst leicht verirren kann, dieser Gedanke erregt bald die Besorgniß eines schrecklichen Todes. Dann liegen jene düstern Schreckensgewölbe centnerschwer auf uns, sie scheinen uns zu erdrücken und für immer von der lebenden Welt zu scheiden, und man fühlt sich von dieser ängstlichen Beklemmung nicht eher wieder frei, als bis man den ersten Schimmer der Tageshelle in den Eingang dieses unterirdischen Gewölbes wieder einbrechen sieht. Die Mumien der Menschen und der Krokodile sind fast die einzigen, die man in der Grotte Samum sieht. Indeß finden sich doch noch einige andere, so wie auch Knochen von verschiedenen Thieren, unter denen Cuvier Wirbelbeine von Haifischen erkannt hat; es läßt sich aber gar nicht erklären, zu welcher Zeit, oder durch welches Zusammentreffen von Umständen und besondern Verhältnissen die Trümmer jener ungeheuern Fische in diese Grotte hineingeriethen, die mehr als 100 Meilen von dem Mittelmeere entfernt liegt. Die menschlichen Mumien sind regelmäßig nach den Todtenbetten geordnet, wobei wechselsweise eine über der andern kreuzweise ausgebreitet liegt. Alle sind sorgfältig mit Wäsche und Bändern versehen, aber ohne Bildwerk und ohne Sarg. Bei einigen sieht man kleine goldene Blätter, auf die Stirn, auf die Brust und auf die Füße und Hände aufgeleimt. Was die Krokodile betrifft, so sind die größten unter ihnen, (und es giebt darunter einige von 10 Metres Länge) auf eben dieselbe Weise, jedes für sich, in eine solche Menge von Wäsche eingehüllt, daß man damit mehre Schiffe belasten könnte, während diejenigen, die nur 30 oder 50 Centimetres Länge haben, zu 15 oder 20 Stück, in kleine, aus Blättern und Palmbaumzweigen gebildete Ballen zusammengepackt sind; endlich findet man in ähnlichen Ballen die Krokodile der kleinsten Gattung und sogar Krokodileier in eine Masse, durch eine Art Harz zusammengehalten, verbunden mit Kernen von Dattelbäumen, mit andern unbekannten Früchten, mit Blättern vom Maulbeerfeigenbaume, mit Schlangen aller Größen, mit Fröschen, mit Eidechsen, endlich auch mit Schwalben in einer wenigstens eben so großen Zahl, wie die der Krokodileier. Die Anzahl dieser Mumien ist unberechenbar; die Säle sind völlig mit denselben angepfropft, und nur mit der größten Mühe gelangt man dahin, in den engen Zwischenräumen durchzukriechen, die zwischen den Gewölben und den ungeheuern Leichenhaufen noch übrig bleiben, welche am Ende den Durchgang ganz verstopfen und das weitere Vordringen gänzlich hemmen. Man könnte, ohne Uebertreibung, die Zahl der Mumien, die man jetzt bemerken kann, auf mehre Hunderttausend anschlagen, und es wurden gewiß noch weit mehr bei der Feuersbrunst in jener Grotte vernichtet, über deren Grenzen man noch gar keine Muthmaßung aufstellen kann. Der Theil derselben, so weit man bis jetzt vorzudringen im Stande ist, kann eine halbe Meile in die Tiefe hineingehen.

Reise um die Welt.

. In einer Spiegelfabrik, in der Savoystreet in London, sind gegenwärtig zwei Spiegel zu sehen, die wohl die größten sind, die je in England verfertigt wurden; sie sind 16½ Fuß lang und 11½ Fuß breit, und nicht der geringste Fehler ist daran zu bemerken.

. Der Ostermeßkatalog zählt 3381 fertige Werke, 102 Erd- und Himmelskarten und 420 Verlagsunternehmungen, welche erst begonnen werden. 520 Buchhandlungen haben Werke angezeigt.

. Am 8. April fuhr ein Karren, mit mehr als 500 Katzenfellen und einem vollständigen Küchengeschirre beladen, in den Hof der Polizei-Präfectur zu Paris. Hinter diesem Karren ging, mit gesenktem Haupte, zwischen zwei Municipalgardisten, ein Mann, in der Tracht eines Kochs. Es war ein Gaumenkünstler aus der Straße des Hotel de ville, bei welchem man jene verrätherischen Ueberbleibsel seiner Fricassé's gefunden hatte.

. An das Städtchen Gottesberg in Schlesien, von welchem das Dampfboot kürzlich berichtete, schließt sich, in Hinsicht seiner die Lebensdauer befördernden klimatischen Verhältnisse, das Städtchen Entraygues in Frankreich würdig an. Seit mehren Jahren sind dort viele der Eingebornen erst mit ihrem hundertsten Jahre zu Grabe gegangen. Am 18. März ist dort ein Mann, Namens Firmindal, im 104ten Jahre gestorben, den bis an sein Ende nichts belästigt hat, als eine leichte Augenschwäche. Noch leben gegenwärtig dort zehn Hochbetagte, die in ihrem 95sten Lebensjahre in Fülle der Gesundheit rasch einherschreiten.

. Die Methodisten in den Vereinigten Staaten in Nord-Amerika zahlen ihren Geistlichen, so lange diese unverheirathet sind, nur hundert Dollars (140 Thaler) jährlichen Gehalt. Nimmt sich der Geistliche eine Frau, so bekommt er 100 Dollars Zulage und dann für jedes Kind 50 Dollars mehr. Die Haupt-Unterstützung eines mit zahlreicher Familie gesegneten Methodisten-Predigers bilden jedoch die frommen Abendversammlungen, die allwöchentlich bei ihm stattfinden. Alle seine Gäste bringen dann nämlich Thee, Kafé, Kuchen und andere wohlschmeckende Sachen mit, die für den Unterhalt der Familie während einer ganzen Woche hinreichen, außerdem aber auch an diesem Abende als Imbiß dienen. Der Wirth hat dann nur für die geistliche Nahrung seiner Gesellschaft zu sorgen. Viele bringen auch, statt der Naturalien, baares Geld als Entschädigung mit, und von einem bekannten Methodisten-Prediger wird erzählt,

daß er kürzlich, nachdem die amerikanischen Banken in einigen Mißcredit gekommen waren, zur Förderung eines frommen Zweckes folgende Anrede an seine Gesellschaft gehalten habe: „Brüder und Schwestern, was Ihr gebet, das lasset in Gold und Silber bestehen. Papiergeld erkennt der Herr nicht an. Banknoten werden in der Bibel nirgends erwähnt, und ich hege großen Zweifel darüber, ob sie im Himmelreiche für voll gelten.“

*** In der Nacht vom 16. zum 17. April ist die berühmte Schriftstellerin Johanna Schopenhauer in Jena gestorben. Sie wurde 1770 zu **Danzig** geboren, war die Tochter des Senators Trosina und heirathete den Banquier Schopenhauer, mit welchem sie Reisen durch mehre Länder Europa's machte. Seit 1805 lebte sie meist in Weimar.

(Korrespondenz aus Cöslin. Den 20. April 1838.)

Ein entsetzliches Ereigniß, in unserer Nähe geschehen, ruft das Mitgefühl der Menschheit auf. Ein junges Mädchen, dessen arme Mutter in unserer Stadt lebt, vermiethete sich, beim Beginne dieses Monats, bei der Gutsherrschaft von Bannar, eine Meile von hier. Am ersten Osterfeiertage erhält die Arme die Erlaubniß, ihre Mutter zu besuchen; sie kehrt am Abende zurück und, nahe dem Ziele ihrer Wanderung, wird sie von entfesselten Kettenhunden überfallen und auf eine gräßliche Weise von diesen Bestien gemordet. Die Unglückliche muß einen Qualentod erlitten haben, wie ihn nur die Hochgerichte finsterer Jahrhunderte kannten. Großer Gott! nicht in den Wüsten Sibiriens, nicht in den Bergschluchten Daghestan's, nicht in den Urwäldern der neuen Welt, in einem civilisirten Lande, mitten im Schooße des Friedens und der Sicherheit, wird ein Mensch von Hunden zerfleischt! Es klingt wie eine freche Lüge und ist doch nur nackte Wahrheit. Ich enthalte mich aller Nebenbemerkungen, die sich hier unwillkührlich dem Menschen aufdrängen und werde Ihnen die Folge der Untersuchung mittheilen.

Wilhelm Müller.

(Korrespondenz aus Berlin. Den 21. April 1838.)

Es hatte sich das Gerücht verbreitet, als ob in einer der bisher verschont gebliebenen Mühlen auf dem Mühlendamme, — wo neulich die furchtbare Feuersbrunst stattfand, — abermals Feuer ausgebrochen und nur durch die schnelle Umsicht der Mühlknappen gedämpft worden sei. Diesem wird nun, nachdem eine desfalsige Untersuchung veranstaltet worden ist, von den betreffenden Behörden widersprochen. — Es hat sich überall der Wunsch ausgesprochen, daß die jetzt verbrannten Mühlen, die schon öfter Veranlassung zu einer Feuersbrunst gewesen sind, nicht wieder aufgebaut werden möchten, und wie man vernimmt, soll Allerhöchsten Ortes der Beschluß gefaßt worden sein, diesem Wunsche Folge zu geben und den Neubau dieser Mühlen an dem gedachten Orte zu unterlassen. — Die verstümmelten irdischen Ueberreste der bei diesem furchtbaren Feuer umgekommenen funfzehn Personen sind in zwei große Familiensärge gelegt und mit angemessenen Feierlichkeiten zur Erde bestattet worden; es war eine herzergreifende Scene. — — Neulich fand man im Thiergarten die Leiche des siebenzehnjährigen Sohnes eines hiesigen achtungswerthen Beamten, eine Stichwunde in der Brust. Es ist über diesen Unfall nichts weiter im Publikum bekannt geworden. — — Neulich hatte sich die eilfjährige Tochter eines hiesigen Einwohners, aus Furcht vor Strafe, in den Hals geschnitten. Und was hatte sie gethan, um den Zorn der Eltern zu fürchten? Sie hatte die ihr aufgegebene Lection nicht gelernt, wenigstens nicht so gelernt, daß sie mit Ehren bestehen zu können glaubte. Was soll man hierzu sagen? Man steht vor einem psychologischen Räthsel. War es Furcht vor übertriebener Strafe, die sie von mehr, als strengen Eltern fürchtete? War es allzureges Ehrgefühl, welches sich der zu erwartenden Beschämung entziehen wollte? Wer vermag es zu sagen. — — Das Frühlingswetter, welches sich mit dem Anfange des Monates eingestellt hatte, einige Tage anhielt und die jugendlichen Keime aus der Erde hervorlockte, hat uns nur zu bald wieder verlassen; es stürmt, es hagelt, es schneit, und nur mitunter erhalten wir einen Sonnenblick, aber auch nur einen kurzen Blick! Wer darf sich darüber beklagen? Es ist aprilmäßig. Die Osterfeiertage zeichneten sich besonders durch ungestümes Wetter aus. — — Der Wohlthätigkeitssinn der Berliner, die Alles thun, um den durch Wasserschäden Verunglückten zu Hilfe zu eilen, ist noch immer nicht erloschen, er zeigt sich in stets andern Formen. Während die auf der Stadtkämmerei-Kasse und bei den Zeitungs-Expeditionen eröffneten Kollekten sehr bedeutende Summen aufbringen, ist auch eine Hauskollekte angeordnet worden, die einen gesegneten Fortgang hat; noch immer veranstalten die Musiker Concerte, die alle besucht sind; das letzte war das des Königlichen Kammermusikus, Herrn Wenderoth, im Saale des Englischen Hauses. — Von mehren Seiten sind nun auch die Berliner Literaten in Anspruch genommen worden, und welcher Schriftsteller wollte nicht gern irgend ein Erzeugniß seiner Muse einem solchen Zwecke freudig opfern? Herr Buchhändler Krause giebt einen Band von 20 — 25 Bogen heraus, und verspricht, als Beitrag von seiner Seite, bei den ersten 1000 Exemplaren nur die Kosten für das Papier in Anrechnung zu bringen; ähnliche Sammlungen veranstalten die Herren Quin und Pfeiffer, und die ersten Schriftsteller hiesiger Residenz haben bereitwilligst ihre Hilfe zugesagt und bethätigt. —

Ueberraschen wird es die Leser, wenn ich Ihnen sage, daß man jetzt ganz Berlin für funfzehn Silbergroschen kaufen kann. Es ist aber ganz in der Ordnung. In der Verlagsbuchhandlung von Morin hieselbst erschien von A. Cosmar, unter dem oben angegebenen Titel, ein kleines, sauber gedrucktes Buch, worin, in alphabetischer Ordnung, Alles aufgeführt ist, was dem Fremden angenehm und nützlich werden kann. Die einzelnen Artikel sind mit vielem Fleiße und nach den genauesten Angaben ausgearbeitet; ein sauber ausgeführter Grundriß der Hauptstadt ist eine wünschenswerthe Beilage; es wird dem Büchlein an Theilnahme nicht fehlen. — — Zu den interessantesten Erscheinungen des Tages gehört unstreitig Seydelmann, der nunmehr engagirtes Mitglied der Königlichen Schauspiele ist; er erschien bereits als Oliver Cromwell (Royalisten), Vatel (Ahnenstolz in der Küche), Perin (Donna Diana), und Marinelli (Emilia Galotti). Die Aufnahme, die der Künstler fand, war eben so glänzend, als verdient. — Auch mehre Neuigkeiten hat die Königliche Bühne uns gebracht, und zwar: 1) Der Gemahl an der Wand, Schwank in einem Akte, von A. Cosmar, der als solcher gefiel und worin die beiden Olles. Stich recht anmuthig spielten. 2) Des Falkners Braut, Oper in 3 Akten, von Wohlbrück, Musik von Heinrich Marschner; wurde sehr fleißig und gut ausgestattet gegeben, sprach aber nicht an. Daran ist aber keinesweges die wirklich gute Musik, sondern das in der That sehr schlechte Buch schuld. 3) Bruno und Balthasar, Lustspiel in 3 Akten, nach dem Italienischen, von Carl Blum. Dies Lustspiel, welches, namentlich in den Hauptrollen, durch die Herren Gern und Weiß, sehr gut gegeben wurde, trägt sehr viele ächtkomische Momente in sich, leidet aber an einer zu großen Breite, die dem Gesammteindrucke offenbar schadet.

Heinrich Smidt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 51.

am 28. April 1838.



Provinzial-Korrespondenz.

Thorn, den 20. April 1838.

Unser Brückenbau schreitet rasch und erfreulich vorwärts. Bald wird, wenigstens für Fußgänger, die Passage hergestellt sein. Die Schiffahrt ist im vollen Gange, und bald werden wir vielleicht unsere polnischen Nachbarn, mit Korn und Holz, zu Ihnen hin, hier passiren sehen, und zwar recht gern, wenn sie uns oder Ihnen nicht wieder Cholera und andere damit verknüpfte Uebel bringen. — — Schlimm ist die beginnende Theurung vieler Lebensbedürfnisse, z.B. der Kartoffeln, wovon der Scheffel auf dem Markte mit 20 Sgr. bezahlt wird, während dieselbe Frucht in der Neumark mit höchstens 10 Sgr. ausgeboten wird. Woher mag dieser Unterschied kommen? Wenn man weiß, daß der diesjährige Winter überall, in Brandenburg, wie in Preußen, streng war, die Erndte nicht zu ungleich, so könnte man fast schließen, daß hier keine Sorgfalt angewendet worden ist, die Frucht vor Frost zu schützen. — — Noch ist das jetzt hier häufig vorkommende Erkranken der Menschen zu bemerken. Wenn dies auch im Frühjahr öfters so ist, so scheinen doch dies Mal die climatischen Verhältnisse der jüngsten Vergangenheit besonders nachzuwirken. Die Häuser liegen voller Kranken, und wir bedauren bereits recht schmerzliche Verluste.

Elbing, den 25. April 1838.

Die Witterung dieses Frühlings, in so mannigfaltiger Abwechselung, macht dem ohnehin schon geplagten Landmanne viele Noth, denn nicht nur die erhöhten Getreidepreise, sondern auch der Mangel an anderweitigen Lebensmitteln stellt sich ein. Es sind dieses die Folgen des harten Winters. Ueberall tritt Futtermangel ein, und besonders traurig geht es in dieser Hinsicht den ärmern Bewohnern der Höhe, in hiesiger und entfernter Gegend. Nur kümmerlich haben diese ihrem Vieh, den strengen und anhaltenden Winter hindurch, das Leben gefristet, vertrauend auf den bessern Frühling; jedoch steigert die noch immer anhaltende Kälte und Nässe ihre Verlegenheit. Die Geldvorräthe hat der harte Winter erschöpft, und man sieht einer traurigen Zukunft entgegen. Gewiß wird unsere hohe Landesbehörde den Verzagenden die Hand bieten und ihnen ihre milde Fürsorge angedeihen lassen. Einen traurigen Anblick gewähren auf der Höhe die Wintersaaten. Fahl und todt liegen jetzt noch die sonst um diese Zeit schon grünenden Getreidefelder; kein Frühlingshauch will den schlummernden Keim beleben. Die Oelsaaten scheinen nicht viel durch die anhaltende Kälte gelitten zu haben, denn die überall hervorsprießenden Blättchen künden Leben. — — In der Mitte des künftigen Monats sehen wir der Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland entgegen; allerhöchst Dieselbe wird den 18. k. M. (nach vorläufiger Anzeige) Elbing passiren. H.

Kajütenfracht.

— Es gehört jetzt zum Ton, keine Uhr zu tragen. Denn ein Elegant behauptete, ein solches Instrument ist nur Beamten und Mäklern nöthig, denn wenn ich zum Mittagsessen eingeladen werde, spricht er, so komme ich in der Regel zu spät, denn es ist tonangemessener, warten zu lassen, als zu früh zu kommen. Letzthin kam hier ein junger Mann, zum Thee eingeladen, um 8½ Uhr, so spät, daß eben ein Theil der Gäste sich schon entfernen wollte. Er entschuldigte sich damit, daß er nie eine Uhr trage, um nicht mit andern Uhrträgern in Widerspruch zu gerathen. Der Holländer sagt:

Oft der nur, was ist die Uhr? frägt
Der selbst sie in seiner Tasche trägt. (T.)

— Mehre Frauen haben es sehr unbequem gefunden, daß auf den Attesten, welche den entlassenen Dienstboten gegeben werden, nicht neben dem Charakter und Namen der Herrschaften, auch deren Wohnungen angegeben sind. Denn, wenn man die Atteste von Frauenzimmern da behält, die zum Vermiethen kommen, und sich bei der vorigen Herrschaft erkundigen will, findet man selten diese Herrschaften heraus, und es wird bei dieser mangelhaften Bezeichnung den Frauenzimmern gar nicht schwer, durch falsche Atteste zu betrügen und beliebige Namen unter die selbst gefertigten Atteste zu setzen. Es liegt daher im eigenen Interesse aller Derer, die Dienstboten haben müssen, unter jedes ausgestellte Dienstattest, außer Charakter und Namen, auch die Wohnung zu setzen, damit die Herrschaft, welcher das Attest vorgezeigt wird, und auch die Gesindevermietherin, sich leichter von der Wahrheit des Attestes überzeugen und weitere Erkundigungen einziehen können.

— Der Leuchtthurmwärter Schilling berichtet aus Arcona, vom 15. d., daß, am Morgen dieses Tages, 36 größ-

rentheils beladene Schiffe, von dort aus auf der Ostsee zu sehen waren, welche durch die noch bei Arcona stehende Eisbank im Weitersegeln verhindert wurden; obgleich sich eine schmale, offene Stelle zwischen dem Eise befand, auf welcher die Schiffe hindurch segeln konnten, so schien die Mannschaft die Durchfahrt doch nicht zu wagen. Das Aufziehen der Flaggen vom Leuchtthurme wurde von keinem Schiffe beachtet, wenigstens zog keines derselben die seinige auf. Mit Lebensgefahr versuchte es der &c. Schilling, vermittelst seines kleinen Boots und unterstützt von seinem jüngsten Sohne, sich zwischen den Eisschollen hindurch zu arbeiten und es gelang ihm auch, nach großer Anstrengung, an den Bord dreier Schiffe zu kommen. Nachdem er die Mannschaft dieser Schiffe ermuthigt, die Durchseglung unter seiner Leitung zu wagen, gelang es ihm, dieselben glücklich durchzulootsen; worauf die andern Schiffe diesem Beispiel folgten. Von den drei zuerst durchgelootsten Schiffen hatte sich zwar der &c. Schilling die Namen &c., auf einen kleinen Zettel aufschreiben lassen, derselbe ist ihm aber, bei der Gefahr, worin er geschwebt, verloren gegangen, und somit können auch diese nicht weiter bezeichnet werden, als daß das eine ein englisches, mit Steinkohlen, nach Stettin, das zweite ein Schoner, mit Früchten, nach Liebau bestimmt, und das dritte Capt. Dues aus Bremen gewesen sein soll; auch war der Strahlsunder Capt. Hornfeld dabei. — Bei Dranske liegt noch im Eise ein Schiff fest, und obgleich dasselbe schon 2 Tage lang die Nothflagge aufgezogen, so hat Niemand, des angehäuften Eises wegen, sich dem Schiffe nähern können; es ist eine Lübecker Galeasse, mit Rapssaamen beladen. Außerdem sieht man noch mehre Schiffe zwischen den Eisschollen, und sobald der Wind wieder nach Osten umgehen sollte, haben wir die ganze Eisbank wieder an unserer Küste zu erwarten, und es bleibt demnach noch immer sehr gefährlich, die Ostsee zu befahren. — Unter Jasmund lag noch ein großer beladener Lübecker Hucker, welcher im Eise bei Hiddensee Anker und Taue verloren hatte und vom Eise so beschädigt war, daß fortwährend gepumpt werden mußte; — bei dem bisher stattgehabten Südwinde, werden diese Schiffe wohl den Sund erreicht haben.

— Das dritte Concert der Herren Perecini und Heylmann, am 25. d., erfreute sich zwar keines so starken Besuches, als die beiden frühern, doch war der Saal recht gut besetzt. Referent bemerkte in den beiden letzten Concerten, jedes Mal, eine ziemliche Anzahl derselben freundlichen und frohen Gesichter, welche dem ersten beigewohnt hatten; der sprechendste Beweis, wie sehr die Sänger Beifall gefunden haben. An dem letzten Abende wurden, die Cavatine aus dem Barbier von Sevilla ausgenommen, lauter neue Gesangsstücke vorgetragen, worunter ein Duett aus Rossini's Inganno felice am Meisten ansprach. Am Schlusse ließen sich die Sänger bereit finden, auf den allgemeinen Wunsch der Anwesenden, noch einen Appendix zu ihrem Concerte und zwar das recht komische und von ihnen stets trefflich executirte Duett aus Cimarosa's heimlicher Ehe vorzutragen. Aus vielen Kehlen ertönte laut der Wunsch, daß noch ein Concert folgen möge!

— Ein Uebelstand, der sich oft zeigt und oft Unglück herbei führt, gesetzlich verboten ist, aber nichtsdestoweniger täglich bemerkt werden kann, ist das zu breite Beladen der Wagen. Wie häufig trifft es sich, daß zu breit beladene Wagen andere Fuhrwerke beschädigen, die Anpflanzungen an den Straßen ruiniren und Menschen in Gefahr bringen. — Unmaßgeblich mache ich den Vorschlag, ob es denn nicht so einzurichten ginge, daß die Chausseegeldeinnehmer verpflichtet würden, jeden zu breit beladenen Wagen anzuhalten, daß er vor der Barriere umgeladen werden müsse und ohne dieses nicht weiter passiren dürfe? Das Normalmaaß der Breitladung ist gegeben; aber was nützt dies Gesetz, wenn es nicht exekutivisch unterstützt wird? Die Landespolizei kann nicht hinter jedem Fuhrwerk hergehen, um die Breite der Ladung zu messen; wohl aber ist es eine Kleinigkeit für die Chausseegeldeinnehmer, zu breit beladene Wagen anzuhalten.

— Es ist eine allgemein bekannte Sache, daß gegenwärtig viel mehr heirathsfähige Mädchen, als Männer sind. Damit soll aber nicht zugleich gesagt seien, daß überhaupt viel mehr Mädchen, als junge Männer seien. Die Heirathsfähigkeit der Männer richtet sich gegenwärtig nach ihrem Vermögensstande, und nur die rohe Klasse heirathet in's Gelag hinein, unbekümmert, ob die Bräute werden in anständigen Kleidern in die Kirche gehen, oder die Trauung bezahlen, oder auch nur einen Tag nach der Hochzeit, ohne zu betteln, leben können. Der verständige Mann bedenkt die Folgen des Trauungsakts und berücksichtigt seine Verpflichtungen gegen Frau und Nachkommenschaft. Daher erweisen die wöchentlichen Kirchenlisten 1) daß überhaupt die Zunahmen der Ehen nicht im Verhältnisse mit der Populationszunahme stehe; 2) daß die Verheirathungen viel weniger in der höheren und mittleren, als in der ärmsten Klasse vorkommen. Der Grund kann unstreitig nur in der Mittellosigkeit der zu verheirathenden jungen Leute liegen. In der Regel haben die jungen Männer, die früh auslernen, früh Gehilfen werden, zwar ihr Fach begriffen, aber weder Erfahrung, noch festen Willen genug, von dem Verdienten etwas zu erübrigen und zurückzulegen. Oft kosten auch Krankheiten, nöthige Reisen und Anschaffungen, den Lohn und die Ersparnisse, so daß der junge Mann zwar männlich, vielleicht auch heirathslustig, aber ökonomisch nicht heirathsfähig wird. Ist's ihm nun zu verdenken, wenn er, in Rücksicht auf seine Lage und die Zukunft, ein Mädchen zu erhalten sucht, welche mindestens gut ausgestattet wird, wenn sie ihm auch kein baares Vermögen mitbringt? Ist es zu tadeln, wenn er ledig bleibt, so lange es ihm nicht gelingt, ein Mädchen zu finden, die in ihrem Wesen und ihren öconomischen Verhältnissen zu ihm paßt? Leider sind aber jetzt die meisten Mädchen durch Geschicklichkeit, Freundlichkeit und angenehmen Wesen, nicht aber in ihrer ökonomischen Lage für arme junge Männer paßlich. Die meisten Eltern haben den

allerdings nicht zu verwerfenden Grundsatz: Alles zu verwenden, um ihre Töchter recht viel lernen zu lassen, damit sie einst, auch ohne Vermögen, ihr Fortkommen finden können; doch ist bei diesem Grundsatze nur auf die Mädchen und deren nothdürftiges persönliches Auskommen, nicht aber auf ihr Verhältniß zu einem gleich geschickten, aber ebenfalls armen Manne, Rücksicht genommen. Es leben daher so viele gute, hübsche und geschickte Mädchen fortwährend in der Hoffnung: einen Mann zu erhalten und werden in dieser Hoffnung alt, ohne ihren Lieblingswunsch erfüllt zu sehen und ihrer Bestimmung entsprechen zu können. Für dergleichen Mädchen zu sorgen, scheint eine Aufgabe der gegenwärtigen vorsorglichen Zeit zu sein. Anderweitig bestehen verschiedene Stiftungen, welche den wohlthätigen Zweck haben: arme Mädchen auszustatten. In Schlesien sah schon sehr früh der Abt Vincenz zu Heinrichau, das Wohlthätige und Nöthige solcher Stiftungen ein, weßhalb er 1555 ein bedeutendes Capital legirte, von dessen Zinsen arme, ordentliche und sittliche Mädchen in Strehlen ausgestattet werden sollten, wenn sie einen Bräutigam hätten und heirathen könnten. In spätern Zeiten hat man, durch Aktien, Versicherungen und andere Mittel, Capitalien zu diesem Zwecke herbeigeschafft und viele Mädchen glücklich gemacht, indem man ihren Lieblingswunsch: zu heirathen, erfüllte. — Daß aber in der That oft mit 50 Rthl. ein glückliches Ehepaar geschaffen, das Glück einer Bürgerfamilie gegründet werden kann, wissen Tausende, die unter den unbemittelten Einwohnern bekannt sind und oft mit blutendem Herzen das Glück zweier Menschen zu Grabe gehen sehen, wegen Mangels einer unbedeutenden Summe. Auf welche Weise hier geholfen, die Moralität unglaublich gefördert, Zufriedenheit geschaffen werden könne, dürfte nächstens in einem anderen Aufsatze näher entwickelt werden. Bis dahin mögen Menschenfreunde, so wie Alle, welche dieser hochwichtige Gegenstand interessirt, oder angeht, das Nähere erwägen und das Interesse für die Sache zu erwecken suchen!

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Stahlschreibfedern

Schuberth & Niemeyer's Stahlfedern

neuerfundener Masse in zwanzig verschiedenen Sorten.

Das Dutzend: auf Karten mit Halter von 2 bis 18 Gr.

Als: Scool pen 2 Gr.; Copying pen für 2½ Gr.; Calligraphic pen für 4 und 5 Gr.; Ladies pen für 5 und 8 Gr.; Lord's pen für 8 Gr.; Correspondenzfeder für 12 Gr.; Kaiserfeder für 16 Gr.; Zeichnenfeder für 16 Gr.; Napoleon's pen, Riesenfeder, die Karte für 18 Gr.

Das seltene Furore, welches unser Fabrikat überall macht, hat eine Menge Nachahmungen erzeugt. Damit jedoch das Publicum vor Täuschungen gesichert sey, bemerken wir, dass das oft und dazu zu noch niedrigeren Preisen feilgebotene Fabrikat mit dem unserigen nicht zu verwechseln ist, — und erklären wir: dass nur diejenigen ächte sind, die unser Wappen führen.

Hamburg. Schuberth & Niemeyer.

In Danzig erhält man unser Fabrikat allein ächt in der Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

In der Hundegasse ist ein trockner und geräumiger Stall für 2 oder 4 Pferde nebst Wagenremise und Futtergelaß, so wie ein Raum für ein einzelnes Pferd zu vermiethen und sofort zu beziehen. Näheres Langgasse № 404.



Dreihundert Scheffel

reine Sommerrübsen, aber nur direct an die Herren Guts- und Hofbesitzer ohne Zwischenhändler, sind zum festen Preise von zwei Thaler und fünf u. zwanzig Silbergroschen käuflich bei

Th. Behrend & Co.

Ich wohne jetzt Portschaisengasse № 573.
S. Zutrauen, Tischler.

Weiß-Lager-Bier von Luft-Malz, das nur im Winter gebraut wird, ist nun wieder vorräthig und nebst Berliner-Weiß-Bier, Braun- und Weiß-Bitterbier von vorzüglicher Güte; 6 5/8 Quart-Bouteillen sind für 5 Sgr. zu haben neben dem Langgasser Thor № 45.

Damen, welche das Verfertigen der Blumen-Bouquets von Gewürz- und Hülsenfrüchten erlernen wollen, belieben sich Langgasse № 60. parterre zu melden; dort sind Proben zur Ansicht, auch werden Bestellungen auf dergleichen Bouquets angenommen.

Auction zu Wotzlaff.

Donnerstag, den 17. Mai d. J. Vormittags 10 Uhr, wird der Unterzeichnete zu Wotzlaff auf freiwilliges Verlangen den Nachlaß des verstorbenen Herrn Medizinalrath Dr. Luttermann, bestehend in lebendem und todten Wirthschafts-Inventarium, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen und zwar:

11 Stutten, 14 Wallache, 1 Hengst, 2 Hengst- und 1 Stuttjährling, 14 Kühe, 3 Bullen, 2 junge Stiere, 9 Stärken, 9 einjährige Hocklinge, 1 Kalb, 5 Mutterschaafe, 1 Schaafbock, 1 Hammel, 5 Lämmer, 9 Schweine, 3 Säue, 19 Ferkel und verschiedenes Federvieh; ferner: 1 kleiner Korbwagen, 1 Droschke, 1 Spazierwagen, 1 Halbwagen, 2 Jagdschlitten, 2 große Kornwagen mit Brettern, eisernen Axen, Erndteleitern rc., 1 kleiner Scharwerkswagen. 1 hölzeraxiger Wagen mit Düngflechten, 2 große Beschlagschlitten, 1 Landhaken, 1 Pflug, 2 Eggen mit eisernen Zinken, div. Räder, Bracken, 4 Fahrsattel, 1 Reitsattel mit Kandare und Schabracke, 1 Paar lederne Blankgeschirre, 3 Paar dito ord. Geschirre, 2 Gespann hanfne Sielen, 1 Schlittengeläute und 1 Bärenschlittendecke, Stalleimer, Mist- und Heuforken, Siebe, Butterfässer, Karren, Häckselladen, Säcke und andere Utensilien mehr; ferner: Betten, Pfühle und Kissen, 1 Mantel, Ueberröcke, Westen und diverse andere Kleidungsstücke, so wie auch:

Eine Parthie Heu und Stroh und eine Quantität Gerste und Hafer.

Fremdes Inventarium wird nicht angenommen.
J. T. Engelhard, Auctionator.

Vorzüglich schöne englische Angelstöcke, aus 3 und 4 Stücken bestehend, ganze Angelstöcke, falsche Fliegen mit Vorschlägen von Darmsaiten, so wie auch Angelgeräthe aller Art, sind zu haben Langenmarkt № 492 zwei Treppen hoch.

Gleiwitzer emaillirte Kochgeschirre

nebst eisernen geaichten Gewichten und Waffeleisen erhielten und empfehlen zu billigen Preisen
J. G. Hallmann, Wittwe und Sohn,
Tobiasgasse № 1858.

Spiegel in mahagoni und birken Rahmen, so wie Spiegelgläser in sehr verschiedenen Höhen und Breiten, verkaufen zu den billigsten Preisen
J. G. Hallmann, Wittwe und Sohn,
Tobiasgasse № 1858.

Marktbericht.

Vom Auslande sind seit 2 Posttagen flaue Berichte und keine Aufträge angekommen, weshalb es auch an unserm Korn-Markt sehr stille ist und die Kauflust sich ganz verloren hat. In dieser Woche sind 16 Last Weizen von 288 fl. — 345 fl. pr. Last verkauft worden. Für Mittel-Sorte gelbe Erbsen wurde 218 fl. pro Last gezahlt. An der Bahn kommt fast garnichts, Weizen 48—55 sgr., Roggen 37 a 40½ sgr., Erbsen 33½ a 38 sgr., graue 40 a 50 sgr., Gerste 25 a 29 sgr., Hafer 18 a 21 sgr., Raps 82½ a 85 sgr. Rübsen 77 a 80 sgr. pr. Schfl., Spiritus 17 a 18 Rtlr. pr. Ohm 80% Tr.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 26. April geseegelt.

W. S. Grunewaldt. Iduna. Liverpool. Holz. — B. J. de Grodt. Nederl. Frouw. Amsterdam. Getreide. — A. J. Huibert, Zorg & Vliet. Amsterd. Getreide. — H. L. Rölfsima. Hellechi. Gurdine. Amsterd. Getreide. — A. Wienhold. Union. Liverpool. Holz.

Nach der Rheede.

B. Hase, Nicolaus I.
J. S. Fierke, the fate.

Den 27. April angekommen.

A. Sömme. Industrie. Bremen. Galliosh. 90 L. Lübeck. Ball. C. H. Pantzer. — C. C. Neumann. Lessing. Stettin. Brig. 270 L. Swinemünde. Ball. Order. — C. G. Kruse. Wilhelmine Henriette. Stettin. Brig. 151 L. Swinemünde. Ball. Ordre. — M. F. Krüger. Johannes. Stettin. Brig. 163 L. Swinemünde. Ball. Ordre. — D. L. Ketelböter. Henriette. Stettin. Brig. 163 L. Swinemünde. Ball. Ordre. — M. F. Schievelbein. Gustav. Stettin. Brig. 150 L. Swinemünde. Ball. Ordre.

Gesegelt:

P. J. Albrecht, Hevelius. Liverpool. Holz.
J. Vanselow. Undine. Antwerpen. Saat.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.